

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 11

Artikel: Aus Kirchenboten und -blättern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eines sogenannten christlichen Staates treten? Noch weiß niemand, ob eine nahe Zukunft dem Nationalstaat oder einer sozialistisch-ethischen Gesellschaft gehört. Maßgeblich ist jedenfalls nicht eine kirchliche Synode, sondern die politische Volksvertretung und hinter ihr das Volk selbst. Im übrigen kommt es nicht darauf an, sagt der weise Lichtenberg, ob in einem Staate die Sonne nicht untergeht, sondern was sie auf ihrem Laufe in einem Staate zu sehen bekommt!

Aus Kirchenboten und -blättern

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Zufällig geriet mir wieder einmal eine Nummer Ihres Kirchenboten in die Hand. Wie ich mich schon oft an Ihrer vornehmen Sprachkunst erfreute, las ich natürlich auch jetzt Ihre Erzählung von dem Turner, der schließlich durch einen Unfall zum kirchlichen «Glauben» seiner Frau bekehrt wurde. Sie schildern die Szene wirklich diskret. Der schwer kranke Mann erkennt, daß seine Frau dem Herzen besser als er Sorge getragen und nicht nur an das Gestell (den Körper) gedacht habe. Sie soll die längst verdorrten Kränze von der Wand der Schlafkammer wegnehmen und mit ihm beten . . . Ich weiß nicht, ob solch plötzlicher Gesinnungswandel tatsächlich bei besonders veranlagten Personen möglich ist, glaube aber gerne, daß irgend ein erschütterndes Erlebnis einen Menschen spontan erkennen lassen kann, daß es etwas Wichtigeres und Lebensnotwendigeres gibt als einen trainierten Körper, Ehrenämter und eine angesehene Berufsstellung: daß hinter all dem äußeren Welttreiben ein Inneres, die Seele oder wie immer man es nennen mag, ein eigenes Leben hat, das gepflegt sein will abseits vom Lärm des Alltags. Aber kann es nur Nahrung finden in Gebet und dogmatischem Christentum? Ist nicht auch anderwärts die stille Zwiesprache mit dem eignen Innern möglich? «Die ewigen Gefühle heben uns hoch und hehr», sagte Goethe. Auf sie kommt es an. Und sie können in uns geweckt werden, ganz abseits von Kirche und Christentum, durch den «bestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir» (Kant). Ich glaube, wenn ihr Pfarrherren mehr Wert auf die Selbsteinkehr statt auf die christlich-theologische Verbrämung legen würdet, fändet ihr willigere Hörer. Etwas von dem klingt vielleicht an in dem Worte

von der «Verinnerlichung des Glaubens», das einer Ihrer Kollegen im gleichen Blatte schrieb.

Derselbe scheint dem liberalen Protestantismus anzugehören und an der Herausgabe einer volkstümlichen Monatsschrift dieser Richtung beteiligt zu sein. Diese freisinnige Richtung hat mich längst interessiert und ich blätterte deshalb in einer Probenummer des Schaffhauser Blattes, die mir zugestellt worden war. Leider wurde ich bald enttäuscht. Auch hier sind natürlich sämtliche Mitarbeiter Theologen, die den Beruf fühlen, die dummen «Laien» zu belehren. Für den erwähnten Mann der «Verinnerlichung» ist der Pfarrer «Hirte seiner Herde»!! Wir Laien sind also ganz gewöhnliche Schafe. Richtige Seelsorge sei Seelenführung. Aufgabe der Kirche sei, die Geister zu prüfen und zu scheiden. Mir jedoch scheinen dafür heute andere Stellen bedeutsamer als die dogmatisch gebundene, rückwärtschauende, weithin verkalkte Kirche, die ja stets aufs Apologisieren aus ist und recht behalten will . . . Der Mensch habe — heißt es weiter in dem Heft — *darum* auf das Gebet verzichtet, weil er gemerkt habe, daß er gegenüber Gott nicht fordern kann. Wirklich deshalb? Oder nicht vielmehr, weil er an die Existenz eines Gebete erhörenden Gottes überhaupt nicht mehr glauben kann? So, daß uns selbst der Dank für ein gütiges Geschick nicht mehr möglich ist, weil wir nicht wissen, an wen wir ihn richten könnten . . . Oder wer kann angesichts der Hitlergreuel noch glauben, daß «der Gott, Vater die Herzen der Menschen lenkt?»

Daß ein Spitalpfarrer gesteht, nur selten mit den Patienten zu beten, freut mich recht. Längst nicht alle sind so diskret. Noch mehr freut mich die Pfarrfrau, die zu allen Wöchnerinnen ihres Dorfes — auch den katholischen — geht, «als junge Mutter zu der Mutter». Aber dies wird nur erst zaghaft berichtet unter dem bezeichnenden Titel: «Warum eigentlich nicht?»

Ob Sie wohl von Ihrem theologisch-apologetischen Kirchenstuhle hinunterzusteigen vermögen, um begreifen zu lernen, daß ich und mit mir viele andere denkende und ringende Menschen für Ihre noch so wohlgemeinten Bemühungen nicht mehr zugänglich sein können, einfach weil wir trotz oder vielmehr wegen unseres starken Bedürfnisses nach Verinnerlichung Ihre dogmatischen Positionen grundsätzlich ablehnen müssen, deren Grundlagen wir als willkürliche menschliche Annahmen erkannt haben. Wir suchen nach Männern, die, statt bequem die Bibel oder die Reformatoren oder die Kirchenväter usw.

als Autorität oder gar als «Wort Gottes» brav annehmen, vielmehr den Mut haben, wirklich «zu Anfang zu denken*», und die sich selber und uns «Laien» offen eingestehen, daß kein Menschengeist je das gewaltige Geheimnis des Seins und Werdens erkennen kann. Ehrfurcht vor dem Unwissen ist uns der Kern der Religion. Und Ehrfurcht vor dem Leben ist uns mit Albert Schweitzer der Kern unserer sittlichen Haltung. Nicht aber kirchlicher Glaube. Deshalb ist uns alle Theologie ihrem Wesen nach absurd und unheiliges Spiel eines anmaßenden Intellekts.

Wenn Sie nun aber, sehr geehrter Herr Pfarrer — falls Sie überhaupt die seelsorgerische Geduld aufbrachten, mir bis hieher zuzuhören —, mich fragen, wie denn der heutige Mensch wirksamer als mit christlichen Ermahnungen zur inneren Besinnung, zur Sammlung auf echte seelische Werte aufgerufen werden könne und wie es möglich sei, ihn das Seelentötende der Flucht in kommerzialisierte Sportraserei und überhaupt die Hohlheit des modernen Hastens nach Zerstreuung und Gelderraffen erkennen zu lassen, dann darf ich Sie auf eine kleine Schrift verweisen, die ich jetzt gerade, nach Beendigung vorstehender Zeilen, erhalte. Ich will Ihnen einige Sätze daraus zitieren:

«Man weiß nicht mehr was Ruhe ist, man kennt keine Muße mehr, man fürchtet sich vor ihr, man erschrickt vor sich selbst, wenn man zufälligerweise in die Einsamkeit gerät. Man kann nicht mehr verweilen, man hat Angst vor der Stille, man will Zerstreuung, je lauter und lärmender um so besser. Man will nichts von Sammlung wissen, am Werktag nicht, am Sonntag nicht; bald wird man überhaupt nicht mehr begreifen, was Sammlung ist. Zerstreuung ist die große Sehnsucht der Gegenwart. Wer Zerstreuung in Aussicht stellt, hat riesigen Zulauf; wer sie verkauft, wird die Sehnsucht nach Zerstreuung. Wer nicht mehr denkt und sinnt, braucht Zerstreuung um etwas Lustvolles zu verspüren . . .

Den Sport habe ich geliebt und ausgeübt, als er noch nicht Mode war. Schon als Schüler beteiligte ich mich an 65-Kilometer-Straßenmärschen . . . So wie die Felsen, liebte ich auch das Wasser . . . Als einer der Aeltesten des Auszugs war ich 1914 bei einem Wettkampf meiner Kompanie der Erste . . . So habe ich den Sport immer geliebt, als Spiel und aus Freude am Tun, am Laufen und Rennen, doch nie, um irgendwo

*) Also hinter die Reformatoren, hinter die Bibel und erst recht hinter die angemaßte Glaubens- oder gar Wahrheitsautorität irgend einer Kirche zurück; die Fundamente all dieser Autoritätsansprüche ebenso wie aller philosophischen Systeme kritisch und skeptisch prüfend.

vor Zuschauertribünen einen ersten Preis zu gewinnen. Er war mir ein inneres Bedürfnis, ein Ausgleich, eine Lust, doch immer nur als einen Teil des Lebens, nicht als *das Leben* . . .

Es war 1912 auf den Olympischen Spielen in Stockholm, daß ich zum ersten Male erschrak. Erschrak, weil man mit einem Bilde des körperlich vollkommenen athletischen Menschen in ein Stadion kommt und nun Menschen sieht, die nur Läufer, und zwar für bestimmte Distanzen, andere, die nur Springer sind, und dritte, die nur die Kugel stoßen können, alle mit der entsprechenden körperlichen Deformation. Das Bild der Geher, mit ihren schwingenden Armen, habe ich heute noch nicht vergessen. Mit griechischer Schönheit und Harmonie des Körpers hat das nicht das geringste zu tun. Zum zweitenmal bin ich erschrocken und noch gründlicher, als ich 1929 in Amerika einem Baseballmatch beiwohnte. Und zum drittenmal, als ich 1938 unversehens vor einem Zeitungshaus in Stockholm, inmitten einer dichtgedrängten aufgeregten Menge, die Verkündigung der Sport-Toto-Resultate erlebte . . .

Ist jenem Mann in Zürich, der sein Leben opferte für die Behandlung der Kranken mit Röntgenstrahlen zu einer Zeit, da man die Gefahren der Röntgenstrahlen für den Arzt, der mit ihnen arbeitet, noch nicht genügend kannte, auch nur der tausendste Teil einer solchen Bewunderung (wie den am Wettrennen verdienenden Fabrikreklamefahrern der Tour de Suisse) zuteil geworden?»

Haben Sie in Ihrem «Kirchenboten» einmal auf diese Schrift von *Felix Moeschlin* «Wohin gehen wir?» empfehlend hingewiesen?* Sie könnte manchem Ihrer jungen Menschen eine richtungweisende Konfirmationsgabe werden. «Warum eigentlich nicht?»

In einem Propagandablatt «Arbeiterbrief» der «Männerarbeit der evangelischen Kirche in Deutschland» aus dem Jahre 1954, das mir zufällig in die Hand geriet, lese ich einen Artikel «Man kann uns (die Arbeiter) nicht für dumm verkaufen». Darin ist geschickt die geistige Situation der deutschen Arbeiter geschildert: Wir verkaufen unser Menschsein, verkaufen unsere Meinung, verkaufen uns leichtfertig an das Vergnügen . . . Von diesen Feststellungen her sollte die Erkenntnis nicht schwer fallen, daß wir hier mit der Parole «Wissen ist Macht» am Ende sind. Wir brauchen mehr. Nun aber wird unmittelbar fortgefahrene:

«Hier kommt es darauf an, daß wir uns helfen lassen; daß wir den Mut haben, aufgeklärt und fortschrittlich (!) zu sein und an die Wirklichkeit Gottes zu glauben. — Bitte keine abwehrenden Handbewegungen!

*) *Felix Moeschlin*. «Wohin gehen wir?» Zürich-München. Dreiflammen-Verlag, 1954. Preis Fr. 3.95.

Wir würden uns für dumm verkaufen, wenn wir nicht ernsthaft prüfen wollten, wie es sich in der Praxis damit verhält. Denn nur wer die Wirklichkeit Gottes erkannt hat, ist in Wahrheit zu den Klugen zu rechnen. Keiner nimmt uns so ernst wie er. Von ihm haben wir in den Büchern der Bibel (!) gesagt bekommen, wie wir es anzufangen haben, um nicht im Ausverkauf Pleite zu gehen (d. h. bankerott zu machen). Wir haben sogar am Kreuz Christi die Garantie erhalten (!), daß wir mit seiner Hilfe unseren Konkurs überstehen. Alle Schulden auf unserem Konto werden gestrichen, wenn wir seine Währung in unserem Leben anerkennen. Von solchem Einverständnis, von solchem Glauben hängt es ab, ob wir Menschen werden und bleiben oder nicht (!). Solcher Glaube schafft Gewißheit, also mehr als Wissen . . .»

Nein, so geht es wirklich nicht, daß man uns dogmatische Antiquitäten durch volkstümliche Redensarten aus dem Alltagsleben schmackhaft zu machen versucht! Dem popularisierenden Apologeten können wir mit seinen eigenen Worten, aber in entgegengesetztem Sinne erwidern: «Man kann uns nicht für dumm verkaufen».

STREIFLICHTER

Von der Absetzung und Wiedereinsetzung Gottes

In einer sonst recht wertvollen Einsendung an die «National-Zeitung» (Nr. 227 unseres Jahrganges) mit dem Titel: «Die Wirtschaft als Befreierin» schreibt der Einsender E. Sch. gegen den Schluß hin folgende erstaunliche Sätze: «Es ist noch gar nicht lange her, seit Oskar Spengler im ‚Untergang des Abendlandes‘ schrieb, man habe mit Recht die Maschine als teuflisch empfunden. Sie bedeute in den Augen eines Gläubigen die *Absetzung* Gottes. Wer so denkt, denkt in der Vergangenheit. Es wird umgekehrt sein: der vernünftige Einsatz der Maschinen wird in der modernen Gesellschaft die *Wiedereinsetzung* Gottes zur Folge haben; sie wird die Sozialmenschen den höheren Werten näher bringen.»

Was hat sich wohl der Verfasser beim Niederschreiben dieser «Wiedereinsetzung Gottes» gedacht? Dem modernen und gewiß reichlich abgebrühten Leser ist es jedenfalls völlig neu, daß Gott so wie irgend ein biederer Vereinspräsident abgesetzt und dann wieder eingesetzt werden kann. Braucht es zur Absetzung die relative oder die absolute Mehrheit der Stimmenden?